

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

16 (19.1.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: das Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Erscheinungsort der Redaktion: 12-1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 16.

Karlsruhe, Donnerstag den 19. Januar 1905.

25. Jahrgang.

Arbeiter Badens!

Organisiert allorts Sammlungen für die streikenden Kohlengräber. Unterstützt die kämpfenden Brüder, soweit es in Euren Kräften steht. Sammelt bei jeder Gelegenheit. Der Kampf der Bergarbeiter ist auch Euer Kampf!

Kapitalistische Widersinnigkeiten.

Der „Frank. Tagespost“ wird aus New York geschrieben: Unsere herrliche Gesellschaftsordnung offenbart sich gegenwärtig wieder einmal drastisch in den Südstaaten. Nach den Ermittlungen des landwirtschaftlichen Departements der Bundesregierung, das sie aus den von den Pflanzern selbst ausgefüllten Fragebogen schöpft, ist die diesjährige Baumwoll-Ernte um zwei Millionen Ballen höher, als sie im vorhergehenden Jahr betragen hatte. Die Folge war ein Preissturz an der Börse. Voriges Jahr war durch mehrere Spekulationen eine Steigerung des Preises bis auf 14 Cents das Pfund hervorgerufen worden — durch das auch bei anderen landwirtschaftlichen Produkten, besonders Weizen und Mais, angewendete Verfahren des „Corners“, d. h. des künstlichen oder fingierten Aufstaus des vorhandenen Vorrats. Die gesamte Baumwollstoff-Industrie geriet ins Stoden infolgedessen. Viele der Unternehmer fanden es damals gar profitabler, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen, statt sie verarbeiten zu lassen. Durch obigen Vorgang an der Börse ist der Preis auf 6 1/2 Cents gesunken, d. h. unter die Produktionskosten — welche ebenfalls betragen —, da ein halber Cent für die diversen Unkosten in Abzug kommt. Und nun ist dadurch im Süden eine Bewegung in Fluss gekommen, einestheils die überflüssige Baumwolle zu verbrennen, andererseits den Anbau um 25 Prozent zu verringern. Mit erlerntem Verfahren hat man auch schon an verschiedenen Plätzen begonnen, und bezüglich des anderen hat die Pflanzergesellschaft ein Zirkular an die County-Richter der Baumwoll-Staaten erlassen, zwecks Arrangierung von Versammlungen der Farmer, Kaufleute und sonstigen Interessenten, um die Anbau-Beschränkung systematisch zu betreiben. Man scheint dabei auch gewillt zu sein, eventuell das Verfahren des milden Weizens auf anderen Gebieten nachzuahmen, um den Zweck zu erreichen; denn es wird in dem Zirkular zugleich aufgeführt, ein Verzeichnis derjenigen Farmer anzufertigen, welche sich nicht geneigt zeigen, den Anbau in dem auf sie entfallenden Verhältnis zu beschränken.

Wir haben ähnliche Erscheinungen auch schon in den westlichen Staaten gehabt, nur handelte es sich meistens um Mais und Weizen, in einigen nordwestlichen Staaten auch um Kartoffeln. Veranlaßt wurde in den ersten Fällen die Vernichtung eines Teiles der Ernte durch den Umstand, daß der Bedarf (im kapitalistischen Sinne) beinahe vollständig durch die Erträge der Maschinenbauwerke gedeckt werden konnte. Diese waren durch den Maschinenbetrieb in der Lage, ihre Produkte weit billiger herzustellen zu können, als die kleineren und mittleren Farmer. Der übergroße Kartoffelbedarf war dadurch veranlaßt worden, daß damals sehr viele Farmer im Nordwesten den Anbau der Pflanze in großem Maßstabe betrieben hatten, weil sie damit bessere Preise zu erzielen hofften, als mit dem bis dahin angepflanzten Mais usw. Nebenbei gingen jene „überflüssigen Produkte“ nicht, wie jetzt die Baumwolle, vollständig verloren. Sie wurden teilweise zur Viehfütterung, teilweise zur

Setzung verwendet, wobei sich sogar die Kartoffel in Verbindung mit Holz als ausgezeichnetes Brennmaterial erwiesen haben soll, welches in abgelegenen Distrikten billiger zu stehen kam als Kohlen.

Es ist noch nicht lange her, da wurden in der Presse wochenlang Artikel und Notizen über die durch den Baumwollwurm (Cotton Boll Weevil, die Larve eines kleinen Käfers, welche in den Stängeln der Baumwollpflanze lebt und durch ihre Tätigkeit an ihnen ähnliche Knollen erzeugt, wie die Galläpfel durch die betreffende Wespenart an gewissen andern Pflanzen) verursachten Zerstörungen gebracht, die bis zu einem Viertel des Betrags der Anpflanzungen in den am meisten heimgesuchten Distrikten angegeben wird. Hauptächlich in Texas, in den atlantischen Küstenstaaten ist das Insekt bisher nicht angetreten. Die Bundesregierung hatte einen Preis von 50000 Dollars für ein praktisches Mittel zur Ausrottung des Ungeziefers ausgesetzt, aber keines der vorgeschlagenen bewährte sich, bis aus Guatemala die Mitteilung kam, daß der Käfer dort ebenfalls existiere und auch die schlechte Gewohnheit habe, seine Eier an die Baumwollpflanzungen zu legen, daß er aber keine den Baumwollpflanzungen gefährliche Vermehrung erfahre, weil er in einer bestimmten Ameisenart einen Feind habe. Die Regierung ließ daraufhin eine große Anzahl dieser Ameisen senden, welche auf einer der mit Baumwollpflanzungen besetzten Experimentier-Farmen des Ackerbau-Departements losgelassen wurden. Es hieß auch, der Versuch sei erfolgreich gewesen — aber plötzlich war die gesamte Ameisenkolonie verschwunden, und man hat bisher nirgends eine Spur davon entdeckt. Auch hieß es damals, daß sich viele Farmer gegen die Einführung dieses Feindes des Baumwollwurmes erklärt hätten, weil er wahrscheinlich auch die farbigen Arbeiter vertreiben würde. Der wirkliche Grund ist aber wohl jetzt zu Tage getreten; bildet doch der „Cotton Boll Weevil“ das einfachste Mittel zur „Einschränkung der Produktion“. Man muß ihn nur ruhig gewöhnen lassen! Es fragt sich nur, ob er das Klima in den von ihm noch verschonten Gegenden vertragen kann, falls man ihn aus dem geschützten Grunde dort ansiedeln will.

Ist das nicht eine vortreffliche Illustration zu unserer „herrlichen Gesellschaftsordnung“?

Politische Uebersicht.

Am Montag Mittag ward in Berlin bekannt, daß der preussische Handelsminister im Abgeordnetenhaus die Ablehnung der Arbeiterforderungen durch die Grubenbesitzer verteidigt habe und daß damit der Generalstreik zur unvermeidlichen Tatsache geworden sei.

Am Dienstag Morgen veröffentlicht der „Vorwärts“ einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes, durch den Sammlungen für die Streikenden eingeleitet werden. Im Laufe eines Tages pflanzte sich dieser Hilferuf durch ganz Deutschland durch, er wird nirgends ungehört verhallen.

Judeßen verraten wir kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß der Eifer der Arbeiterpartei dem Aufruf des Parteivorstandes zuvorgekommen

war. In Berlin zirkulierten bereits am Montag zwei, drei Stunden nach dem Bekanntwerden der Arbeiterpartei in sozialdemokratischen Arbeiterkreisen Sammellisten, die, soweit wir unterrichtet sind, bald sehr erhebliche Beträge aufwiesen.

Wir würden diese Dinge, die ja im Grunde selbstverständlich sind, nicht zum Besten geben, wenn wir damit nicht einen ganz bestimmten Zweck verfolgten. Zu unserer — ja, sagen wir zu unserer „Verwunderung“, haben sich das Zentrum und die freisinnige Volkspartei bisher gar nicht gerührt. Der Beschluß, in den Vorstand zu treten, ist nun doch nicht bloß von sozialdemokratischen, sondern auch von christlichen und freisinnigen Arbeitern gefaßt worden! Es sind nicht bloß unsere Parteigenossen, sondern viele taufende zuverlässige Parteigänger des Zentrums und der Volkspartei, die sich im Streit befinden. Sollen nun diese Leute ausschließlich auf sozialdemokratische Hilfe angewiesen sein? Sie wird ihnen nicht verweigert werden; denn wenn sich Arbeiter im Kampfe gegen ihre Unterdrücker befinden, dann springt die Sozialdemokratie mit allen ihren Hilfsmitteln ein und kennt dabei keinen Unterschied der Partei.

Warum gehen das Zentrum und die Volkspartei nicht hin und tun desgleichen? Wo bleiben die drei großen Zentrumsgeldherrscher Prinz Arenberg, Graf Valleirem, Herr v. Savigny? Als es galt, die Zentrumskaplane zum Kampf um den Protokolltarif im Berliner Reichstag zusammenzuführen, da standen die drei Geldherrscher weit offen! Was werden jetzt die Zentrumsmagnaten zur Unterstützung ihrer lebenden christlichen Brüder im Ruhrrevier tun? Und werden sich die freisinnigen Großkapitalisten und Bankdirektoren ihrer streikenden Parteigenossen erinnern?

Wie oft ist uns von diesen beiden Parteien gesagt worden, daß unsere Theorie des Klassenkampfes ein verhängnisvoller Irrtum, und daß die Sozialdemokratie als eine „einseitige Klassenpartei“ verwerflich sei! Und wie oft haben wir darauf geantwortet, daß es innerhalb der kapitalistischen Ordnung andere Parteien als Klassenparteien gar nicht geben könne, und daß unsere Gegner, wenn sie sich auch „christlich“ oder „bürgerlich“ maskierten, doch immer nur „Klassenparteien“, d. h. in ihrem Innern, politische Vertreter der herrschenden und besitzenden Klassen sein könnten!

Nun gibt es noch immer Arbeiter, die sich einbilden, sie könnten auser „Christen“ oder „Staatsbürger“ und ert in zweiter Linie Arbeiter sein, es gibt Arbeiter die sich einbilden, sie könnten als „Glaubens-“ oder als „Parteigenossen“ mit der herzoglich Breunergischen Familie oder auch mit der Firma Parichius eine engere Gemeinschaft unterhalten als mit ihren „gottlosen“ und „revolutionären“ Kameraden.

Jetzt stehen diese Arbeiter in Kampf und Not. Und wer hilft? Nicht die Karbinale, Bischöfe, Prälaten, nicht die Herzöge, Grafen und Barone, nicht die Bankiers und die Kommerzienräte, sondern ihre Arbeiterkammeraden helfen ihnen! Und sie tun es mit schlichter einfacher Selbstverständlichkeit, nicht mit Progenium und geschwelltem Großmut, sondern sie tun es, weil es so ihr eigenes

Interesse fordert, weil alle Arbeiter der Welt ohne Unterschied der Nation, der Branche, der Religion oder selbst der politischen Überzeugung zusammengehören als einzig Volk von Brüdern. Da haben jene geglaubt, daß sie sich wunder wach gutes Blatt einlegen, wenn sie in der Armee der großen Herrn die geduldbigen Trostknichte spielen. Aber wenn die Zeit der Not kommt, dann müssen sie sehen, wie sich die Klassen von einander scheiden und nur der Arbeitermann zum Arbeitermann steht!

Aus Baden.

* Ministerwechsel in Sicht? Wie die „Bad. Korresp.“ hört, wird eine Veränderung im Staatsministerium sich in Bälde vollziehen. Staatsminister v. Brauer tritt in den Ruhestand; an seiner Stelle wird Minister Schenkel Staatsminister unter Beibehaltung des Ministeriums des Innern und gleichzeitiger Übernahme des Kultusministeriums. Freiherr v. Dusch, der das Justizministerium beibehält, wird Nachfolger des Herrn v. Brauer als Leiter des Ministeriums des großh. Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten. Das neu zu schaffende Ministerium für Handel und Gewerbe übernimmt der Landeskommissar in Karlsruhe, Geh. Rat Braun.

Diese Nachricht wird dem „Schwäb. Merkur“ bestritten. Dagegen hält die „Bad. Post“ sie einstweilen noch für bloße jugendliche Blödsinn.

Daß ein Personalwechsel im Staatsministerium eintritt, ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich. Auch eine Trennung des Justiz- vom Kultusministerium und die Angliederung des letzteren an das Ministerium des Innern halten wir für nicht ausgeschlossen. Dagegen halten wir es für schlechthin unmöglich, daß Minister Schenkel als Nachfolger v. Brauers zum Staatsminister avanciert. Die „kleine Exzellenz“ hat sich auf dem letzten Landtag Mühen gegeben, welche ein derartiges Avancement einfach als nicht denkbar erscheinen lassen.

* Dem Führer der Jungliberalen, Herrn Landgerichtsrat Scheerer, wird sogar von der national-liberalen Presse vorgeworfen, daß er das sozialdemokratische Programm nicht kennt. Herr Scheerer hat sich eine kolossale Mühe gegeben, die namentlich von den Ultramontanen ausgeschaltet wird. Wir empfehlen Herrn Scheerer das Buch unseres französischen Parteigenossen Jaures über „Theorie und Praxis des Sozialismus“. Es kostet nur 50 Pf. und wird sich gerne bereiten, es Herrn Scheerer zu bestellen. Aus den Verhandlungen von Jaures kann Herr Scheerer manches lernen, was ihm heute offenbar noch gänzlich unbekannt ist. Vor allem aber kann er sich in diesem Buche über die Stellung der Sozialdemokratie zum Privateigentum orientieren. Vielleicht lernt dann Herr Scheerer auch begreifen, daß die Forderung der Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums nicht nur eine sehr vernünftige, sondern eine historisch und ökonomisch notwendige Forderung ist. Jaures rechnet in dem Buche gerade mit denjenigen bürgerlichen Fortschrittlern gründlich ab, die gegenüber unserer Partei immer mit der Phrase von der Aufrechterhaltung des Privateigentums operieren. Er weiß ihnen klipp und klar nach, daß sowohl der Fiskus

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848.
Von Wilhelm Voss.

Nähe bei Grimmsbach nahm man dem Rentamtman den Schlüssel ab und eine Anzahl Bauern schlich sich an das Rentamtgebäude heran. Dort lag man noch im tiefsten Schlaf. Leise wurde die Haustür geöffnet, alle Ausgänge besetzt, desgleichen alle geschlossenen Zimmerthüren, und das ganze Haus umstellt.

Zeit rückte der ganze Haufe heran und bei dem Lärm öffnete sich oben ein Fenster, aus dem der mit einer Nachthaube bedeckte Kopf der Frau Amtmann mit allen Zeichen des Schreckens herausfuhr, aber sofort wieder verschwand.

„Ich will alles hergeben“, jammerte der Amtmann, „aber Gnade für mich und meine Frau!“

„Ihr werdet nicht totgeschlagen“, sagte der Hinterhofbauer, „und Euerer lindhaft zusammengescharrten Silberlinge möget Ihr behalten. Aber die Schlüssel zu den Papieren, die müssen heraus!“

„Die Schlüssel sind im Schlafzimmer, in der Schließkammer des Nachtschließes. Meine Frau soll sie herausgeben!“

Man führte den Amtmann vor die Thür des ehelichen Schlafgemachs und er ließ seine Frau die Schlüssel herausgeben. Aber er bekam keine Antwort, es rührte sich nichts Darinnen.

Der Amtmann schlug in seiner Verzweiflung mit der Faust an die Thür, allein es regte sich nichts.

„Da müssen wir schon nachhelfen“, sagte ein stämmiger junger Bauer, und er gab der Thür einen Fußtritt, daß sie krachend auseinander barst.

Da sah man denn, warum nicht geöffnet worden war. Am Fenster stand, nur notdürftig bedeckt,

der Herr Pfarrer, während die Frau Amtmann im Bette lag und sich unsichtbar zu machen suchte, indem sie die Decke über den Kopf zog. Der Gesichtsausdruck des so unzeitig ertappten Seelenhirten war unbeschreiblich.

Ein schier unaußersichtliches Hohngelächter der Bauern erschütterte die Luft.

„Der gute Herr Pfarrer ist Tag und Nacht um das Seelenheil seiner Gemeinde besorgt“, witzelte ein Bauer.

Der Pfarrer wollte entfliehen, aber die Bauern ließen ihn nicht durch; sie wollten sich noch eine Weile an dem Anblick des ertappten Sünders weiden. Der Amtmann geriet in eine solche Wut, daß er die bedrohlichen Umstände, in denen er sich befand, vergaß.

„So hütele du mein Haus und mein Weib!“ schrie er dem Pfarrer zu. Und er erhob die Faust gegen die treulose Gattin. „Na, warte nur!“ witzelte er.

Inzwischen war die Pfarrersgattin herangekommen und die Bauern ließen sie gerne herein, um den Spaß zu vermehren.

„Hochwürden sind den Verführungen einer Schlange erlegen!“ schrie sie. „O, mein armer Herr!“

„Die hat's nötig“, rief ein Bauer dazwischen; „hat sie doch dorthin selber mit dem Herrn Amtmann ein kleines Tschelmedel im Wagen gehabt!“

„Nun ja“, antwortete die Köchin trocken, „eben darum braucht auch der Herr Rentamtman den Hund nicht so doll zu nehmern.“

Dieses Eingeständnis bewirkte, daß der Pfarrer einen Wutbild gegen den Rentamtman schleuderte, der nun seinerseits den Kopf hängen ließ.

Zugleich bekam aber auch die Frau Rentamtman wieder Wut und sprang, im Eifer ihre mangelhafte Toilette gänzlich vergessend, aus dem Bett und streckte ihren Arm anklagend gegen den Amtmann aus. Die Bauern, die noch nie eine in ihren Augen so feine Dame im Semde gesehen,

gastigten staunend die ihnen sonst verborgenen Reize derselben an.

„Heuchler! Schurke!“ rief sie drohend dem Amtmann zu. Dabei machte sie eine drohende Bewegung mit der rechten Hand, deren Finger gespreizt waren.

Dann stellten sich die beiden Frauen wie gereizte Krutentinnen einander gegenüber.

„S — — — sch!“ rief die Amtmännin.

„Desgleichen“, erwiderte die Pfarrersgattin mit amüßiger Verbeugung. Die Seiten auf dem Laide waren damals noch patriarchalischer als heute.

Die Bauern verfielen über diesem Auftritt in unbändiges Lachen.

Der Hinterhofbauer machte der Szene ein Ende.

„Diese Leute sind genug gestraft“, sprach er mit Würde. „Ueberlassen wir sie sich selber, sie mögen das weitere unter sich ausmachen. Aber nun die Schlüssel her!“

Zunächst wurde die dem Rentamt gegenüberliegende Hebestube ausgeräumt. Die Bauern nahmen das Korn wieder zurück, das sie hatten an das Rentamt abliefern müssen. Dann warf man alles, was man an Papieren in dem ganzen Amtshause fand, zu den Fenstern hinaus. Seine Unterthiede konnten die Bauern nicht machen; die Privatkorrespondenz der Frau Amtmann aus ihrer Mädchenszeit lag genau so auf den Scheiterhaufen, wie die Aktenbündel des Herrn Amtmanns. Während die Frau Amtmann und die Pfarrersgattin sich droben weiter schalteten, ging hier unten die feudale Herrlichkeit von Grimmsbach in Flammen auf. Eine mächtige Lohse schlug empor und weithin stoben die Funken. Jubelnd tanzten die Bauern um die Flammen.

„So, jetzt sind wir vorläufig die verdamnten Abgaben und Frohnen los“, sagte der Hinterhofbauer, als die Masse der aufgeschichteten Papiere verbrannt war.

Inzwischen waren Abgesandte aus der Stadt gekommen, meistens Handwerker. Sie trugen alle große Hüte und einige hatten Pistolen im Gürtel. Die Bauern sollten nur in die Stadt kommen,

fragten sie, dann sei alles zu erreichen; mit den Bürgern allein sei nicht viel anzufangen. Der Fiskus müsse dann die unentgeltliche Aufhebung der Feudallasten bestätigen.

„Aber wenn er auf uns schießen läßt?“ fragte der Hinterhofbauer.

„Das wird er nicht“, sagten die aus der Stadt. Aber wenn man die Feudallasten nicht ausdrücklich abschaffen lasse, dann könne man hinterher noch sehr Schlimmes erleben.

Nach kurzer Beratung beschloßen die Bauern, nach der Stadt zu ziehen und den Zugang aus den nächsten Dörfern dazu anzubieten.

11. Kapitel.

Die Revolution wird ernsthaft.

So wie die Ruchsdorfer Bauern machten es auch die anderen im Reiche Erichs des Neunmüdenzigsten und überall stoben die Funken und roch es nach verbranntem Papier. So sehr der Fiskus durch die Niederbrennung seines Jagdschlößchens gereizt war und so gerne er mit bewaffneter Hand eingegriffen wäre, blieb er doch ebenso ratlos, wie sein leitender Staatsmann, der Staatsrat Dr. Haardopf. Dieser hatte ja den Fiskus während dessen Abwesenheit mit politischen Dingen nicht beschäftigen dürfen, und nun war man auf gar nichts vorbereitet. In Gersdorf selbst lagen nur einige Mann Infanterie, sowie gerade hundert, um den Wachdienst zu versehen; die anderen Truppen waren im Fürstentum verteilt oder aus Sparparasitensrückichten beurlaubt.

Der Fiskus hatte gleich nach dem Weggang der Deputation nach dem Höchstkommandierenden seiner Truppen gesandt. Aber dieser war nicht anwesend, er stand dicht vor einem fremden Familienereignis und war nach Jena gereist, um einen berühmten Geburtshelfer zu befragen, da er ein schwere Niederkunft befürchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 18. Jan. „Petit Journal“ meldet aus...

London, 18. Jan. Die „Times“ meldet aus...

Tokio, 19. Jan. Hierber wird berichtet...

unterstützen. Die Verluste der Russen bei...

Tokio, 18. Jan. (Reuter.) Laut Mitteilung...

Tokio, 18. Jan. Es sind nunmehr die Vor...

Tokio, 18. Jan. (Reuter.) Ein japanischer...

Tokio, 18. Jan. Die Japaner haben gestern...

Letzte Post.

w. Berlin, 19. Jan. General Trotha meldet...

w. Paris, 19. Jan. Bei der gestrigen Beratung...

w. Petersburg, 18. Jan. Die Arbeiter der...

auch noch weitere Aufträge der Regierung...

Vereinsanzeiger.

Bruderbund Mühlburg. Freitag Abend, 20. Januar...

Leitung.

Für die freireligiösen Bergarbeiter sind bei der...

Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Zeit...

ERMÄSSIGTE PREISE (wie im Weihnachtsverkauf) auf sämtliche Winterartikel. Um das sehr reichhaltige Lager in Kleiderstoffen, Woll- und Baumwollflanell etc. möglichst zu räumen, verkaufe zu sehr billigen Preisen bis Ende dieses Monats. Erstes Elsässer Waren- und Resten-Geschäft C. F. KOPF, Waldstraße 26, beim Kolosseum.

Deutscher Holzarbeiterverband. Samstag den 21. Januar, abends halb 9 Uhr, im „Anerkennung“, Schützenstraße 58. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Jahresbericht der Ortsverwaltung und Neuwahl derselben. 3. Verschiedenes. Der Ortsverwaltung.

Gesangverein „Bruderbund“. Unsere jährliche Generalversammlung findet am Dienstag den 21. Januar, abends halb 9 Uhr, im Saale des „Württembergers Hof“. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Rechenbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Verschiedenes. Höchst wichtige Anträge erfordern das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Bruchsal. Auf 1. April 1905 ist bei unserer Kasse die Stelle eines Rechnungs- und Kassensührers neu zu besetzen. Für dieselbe ist ein Anlingsgehalt von Mk. 1800, ein Höchstgehalt von Mk. 2400 vorgesehen und eine Sicherheit in Höhe von Mk. 4000 zu stellen. Bewerber, welche Gewandtheit im Verkehr mit dem Publikum sowie Erfahrung im Rechnungs- und Kassenswesen besitzen und mit den Gesetzen und Bestimmungen über Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung vollkommen bekannt sind, wollen ihre schriftlichen Beweise bis zum 8. Februar cr. beim Vorstand einreichen. Den Beweisen ist eine kurze Darstellung des Lebenslaufes anzuschließen und sind Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit beizufügen. Bruchsal, den 17. Januar 1905. Der Vorstand. F. Keller.

Gewerkschaftskartell Freiburg i. B. Montag den 23. Januar, abends 8 Uhr im Kornhausaal (Wänterplatz) Rezitations-Abend des Herrn Walkotte. Programm: Das VII. Gebot von Heyermanns jr. Eintrittskarten sind im Vorverkauf beim Kartellkassier und Vorstehenden zum Preise von 20 Pfg. erhältlich. Zum Besuche ladet ein Der Vorstand.

Todes-Anzeige. Freunden und Bekannten mache wir hierdurch die Mitteilung, daß unser lieber Sohn und Bruder Josef Schuster nach langem schweren Leiden heute morgen 7 Uhr verschieden ist. Wir bitten um stille Teilnahme. Familie Max Schuster, Manrechtstraße. Die Beerdigung findet Freitag mittags 2 Uhr statt.

Neue Rollmöpse (große) Stück 5 Pfennig, die 4 Liter-Dose 1.80 Mark. Bismarckheringe Stück 6 Pfennig, die 4 Liter-Dose 1.80 Mark. Prima 1 Liter-Dose 0.80 Mk. Holländische Vollhäringe Stück 4 Pfennig. Pfannkuch & Co. am Werderplatz. Telefon 1951.

Frühkartoffel „Nummer Eins“. Die frühesten aller Kartoffeln war nachweisbar sogar im nördlichen Klima schon anfangs Juni mehlig und schmackhaft und erzielte auf dem Markte sehr hohe Preise. „Nummer Eins“ ist nach dem Urteil der hervorragendsten Kenner Deutschlands die frühesten, wohlgeschmecktesten und ertragreichsten aller Frühkartoffeln. Wenn die bekannte frühe Sechswochen- und alle andern Sorten noch grün in der Erde liegen, wird „Nummer Eins“ geerntet und ist dann schon ebenso mehlig und schmackhaft, wie eine sehr gute Spätkartoffel im Winter. Es wurden nachweislich bis 150 Zentner, ca. 3-tacher Ertrag pro Morgen geerntet, von 11 Pfd. 8 Zentner Herr Kgl. Garteninspektor Lindemuth in Berlin. Lehrer an der landwirtschaftlichen Hochschule schreibt darüber: „Die Knollen sind vollständig fehlerfrei, hell von Farbe, haben eine glatte Schale und flachliegende Augen; gekocht zeigen sie sich vorzüglich in der Beschaffenheit, sind mehlig, jedoch nicht grobkörnig, sondern sehr fein und wohlgeschmeckend.“ Alle Frühsorten mögen dies- und auch später geerntet werden sie wollen, alle sind mindestens 14 Tage später als „Nummer Eins“ und schmackhaft wie „Nummer Eins“. Ich versende Saat von „Nummer Eins“ solange Vorrat reicht: Ein 10 Pfd.-Postkoll für Mk. 2.50, 20 Pfd. Mk. 4.25, 1 Zentner Mk. 15.—. Theophil Ziegler, Erfurt, Liebrant Kaiserl. u. Königl. Gärtnerseien Versand nur bei frostfreiem Wetter. Bestellung jetzt erbeten.

Volksfreund-Filiale Dill-Weissenstein. Die hiesige Filiale übernimmt vom 1. Februar ab der Genosse Karl Alexander Waizer. Reflationen sind an diesen oder an die Expedition in Pforzheim, Weißerstraße, zu richten.

Bekanntmachung. Nr. 1209. Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden hiermit zu einer öffentlichen Versammlung auf Dienstag den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in den großen Rathsaussaal eingeladen. Tagesordnung: 1. Vortrag mit der Kreisrufer Schiffsahrtsgesellschaft m. B. G. 2. Annahme des Bürgermeisters Johann Krämer. 3. Fortführung der städtischen Straßenbahn bis zum neuen Friedhof. 4. Herstellung von Straßen auf dem Gelände der Weidenbaugewerkschaft A. G. 5. Abänderung der Satzungen der Mittelschulen. Karlsruhe den 17. Januar 1905. Der Oberbürgermeister: Schneyer. Ratier.

Verband der Gemeindegemeinschaften. Filiale Karlsruhe. Samstag den 21. Januar 1905, abends halb 9 Uhr, in der „Wolfschlucht“ (Schützenstraße) Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Gäste sind willkommen. Die Mitglieder werden gebeten, da eine Einladung durch Postzettel nicht erfolgt, für guten Besuch der Versammlung zu sorgen. Der Vorstand.

Freie Turnerschaft Pforzheim. Sonntag, 22. Januar, Turnfahrt der Turner nach Würzburgen. Dasselbst Zusammenreffen mit den Turngenossen von Karlsruhe. 218 Uhr am Bahnhof. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

Frische Schellfische per Pfd. 33 Pfg. frische Stockfische per Pfd. 25 Pfg. Pfannkuch u. Co. am Werderplatz. Telefon 1951.

Täglich frisch! 200 Export Villingen Würste 100 Stk. 8 Mk. franko. Fritz Paul, Würsterei, Villingen.

Eleganter Paletot, fertig zum probieren, ist, weil unbeschädigt, billig zu verkaufen. Douglasstraße 8, Parterre.

Für Brantleute! Wegzugsalter ist sofort eine noch neue Ausstattung sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen: Mannwald-Allee 26, 2. Stod.

Maschinenstrickerel von Geschwister Wilz Schelstraße 14, 2. St. empfiehlt sich im Anfertigen von Strümpfen, Socken etc., sowie Anstricken von Strümpfen.

2-Zimmerwohnung mit Kucheneinrichtung im Hinterhaus auf sofort oder später zu vermieten. Düppelstraße 18, parterre. Durich.